Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

reiche und sehr arme; es gab auch damals schon „Fabriquen" mit Hunderten von Arbeitern. Aber es gab auch noch etwas. In einer Zeit, wo fort und fort aus Dichtermund das Lob der Arbeit erklingt, auch der bescheidnen und niedrigen Arbeit, wo Christian Felix Weiße sein bekanntes Loblied auf den „Mittelstand" sang (Nicht zu reich und nicht zu arm), wo das Glück des Landlebens und die Freude an der Natur in allen Tonarten gepriesen und den eingebildeten Genüssen der großen Stadt mit ihrer Angst und Unruhe gegenübergestellt wird, wo unaufhörlich Liebe, Treue, Geselligkeit, Mitgefühl, Hilfsbereitschaft gefeiert, wo bald in der Fabel, bald im Liede dem Reichen ins Gewissen geredet wird, von seinem Überfluß dem Darbenden zu geben, wo in immer neuen Bildern das Glück ausgemalt wird, das in der Zufriedenheit liegt, wo Gleim singt: „Wir haben all das Glück, das unser Junker hat, wenn wir zufrieden sind," Johann Martin Miller: „Was frag' ich viel nach Geld und Gut, wenn ich zufrieden bin!", Claudius: „Auch bet' ich Gott von Herzen an, daß ich auf dieser Erde nicht bin ein großer, reicher Mann und wohl auch keiner werde," Samuel Gottlieb Bürde: „Gieb uns, du Geber gut und mild, was alle andern Wünsche stillt, gieb uns Zufriedenheit," und wo als „Trost für mancherlei Thränen" die einfachen und doch so wahren, tiefen, goldnen Worte hingestellt werden, die wie eine Mahnung in unsre ganze heutige Zeit herüberklingen: „Laßt uns besser werden, gleich wirds besser sein!" — wo hätte in einer solchen Zeit eine „soziale Frage" herkommen sollen! Alle die Lieder, in denen das damals gesungen worden ist, sind im Nu volkstümlich geworden und jahrzehntelang volkstümlich geblieben, ein Beweis, daß es nicht bloß philiströs mahnende, ablenkende, beschwichtigende Dichterstimmen waren, die so sprachen, sondern daß sie wirklich den Meinungen und Empfindungen Ausdruck gaben, die im Volke, in dem besten Teile des Volks, in dem gebildeten Mittelstande damals lebten. Heute wird ja von alledem das Gegenteil gepriesen. An die Stelle der „gottver— Zufriedenheit" ist die göttliche Unzufriedenheit auf den Thron gehoben, die angebliche Schöpferin alles Fortschritts, aller Verbesserungen, aller „Reformen," aller „Errungenschaften der Neuzeit." Dafür sind wir aber auch mit der „sozialen Frage" gesegnet.

Litteratur

Weihnachtsbüchertisch. Es ist für die Redaktion dieser Blätter sehr schmerzlich, daß sie von den guten neuen Büchern, die ihr mit der Bitte um Besprechung eingesandt werden, den Lesern nicht immer so schnell und so eingehend Mitteilung machen kann, wie sie gern möchte. Wir wissen, daß sich unsre Leser auf uns verlassen, daß sie auf unser Urteil etwas geben, und das können sie auch, obwohl das Urteil der Grenzboten manchmal nach der guten wie nach der schlimmen Seite auffällig von dem andrer Zeitschriften und vollends der Tagespresse abweicht. Aber leider fehlt es uns zunächst an Raum. Die zahlreichen wichtigen Tagesfragen, die unsre Zeit beschäftigen, drängen so viele, sich darüber auszusprechen und erfordern auch oft eine so vielfache Beleuchtung, daß uns für Bücheranzeigen nicht viel Platz bleibt. Es fehlt uns aber auch an Rezensenten. Unsre Leser werden den Goethischen Ausspruch kennen: „Eigentlich lernen wir nur von Büchern, die wir nicht beurteilen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

können; der Autor eines Buches, das wir beurteilen könnten, müßte von uns lernen." Darnach müßten die gewerbsmäßigen Rezensenten, die jeden Tag ein halbes Dutzend Bücherbesprechungen „liefern," mit der Zeit ungeheuer gescheite Leute werden, denn die können die Bücher, die sie besprechen, in der Regel nicht beurteilen. Aber sie bleiben ebenso unwissend, wie sie sind, weil sie ja die Bücher gar nicht lesen, sie steigen nie in die Klasse derer auf, von denen der Autor lernen könnte. Denen aber, die ein Buch beurteilen können, liegt gewöhnlich nichts ferner, als eine Rezension darüber zu schreiben. Sie begnügen sich damit, ein Buch gründlich durchzustudiren, aber ein paar Worte darüber aufzuschreiben, darum bittet und drängt man sie meist vergebens.

Im Hinblick auf die Nähe des Weihnachtsfestes wollen wir heute eine Anzahl Bücher kurz empfehlen, die sich zu Geschenken eignen, indem wir uns eine ausführlichere Besprechung des einen oder andern je nach Raum und Gelegenheit ausdrücklich vorbehalten. Den Anfang machen wir billig mit einem Werke aus dem Gebiete der Naturwissenschaften: Das Leben des Meeres von Konrad Keller, Professor in Zürich, mit botanischen Beiträgen von Karl Cramer und Hans Schinz (Leipzig, Tauchnitz). Das reich und schön illustrirte, überhaupt schön ausgestattete Werk kommt unserm Ideal eines volkstümlichen naturwissenschaftlichen Buches nahe. Es behandelt die Meerestiefe und ihre zum Teil unglaublich phantastischen Wesen, also ein erst seit zwei Jahrzehnten entdecktes Gebiet, über das es sehr viel neues zu sagen giebt. Die Kapitel der botanischen Mitarbeiter sind uns in der sachlichen und doch lesbaren Form fast noch lieber als Kellers an Betrachtungen und Ausschmückungen etwas reicher Stil. — Als grundlegendes Werk für alle Geisteswissenschaften liegt jetzt in zweiter, durch- und umgearbeiteter, auch an Illustrationen reich vermehrter Auflage vollständig vor die Völkerkunde von Friedrich Ratzel (Bibliographisches Institut). Alle Menschengeschichte findet hier ihre Wurzeln und in großen Zügen auch ihre Entwicklung dargestellt. Die Geschichte der Religionen, der Künste, aller geistigen Äußerungen, die Erkenntnis des Wesens jedes Einzelnen kennt heute nichts wichtigeres als einen klaren Einblick in ihre Anfänge, und ihn ermöglicht Ratzel überall in einer im edeln Sinne populären, gewandten, geistvoll zusammenfassenden Darstellung. — Die Geschichte unsers Volkes führt uns neu mit Geist und Gemüt Theodor Lindner vor (Geschichte des deutschen Volkes, Cotta, 2 Bände), unter Bevorzugung der neuern Geschichte — der erste Band schließt mit dem Augsburger Religionsfrieden —, seine Kultur im Mittelalter Georg Grupp (Kulturgeschichte des Mittelalters. Stuttgart, Roth, 2 Bände), ebenfalls unter Vermeidung von gelehrtem Ballast, in durchaus selbständiger, interessanter und trotz des katholischen Standpunktes gerechter Verarbeitung des Stoffs, die geistige Entwicklung unsrer neuen Reichshauptstadt von 1688 bis 1840 Ludwig Geiger in dem dies Jahr abgeschlossenen, mit großem Fleiß gearbeiteten Werke: Berlin. Geschichte des geistigen Lebens der preußischen Hauptstadt (Berlin, Pätel, 2 Bände). — Auf kunstgeschichtlichem Gebiete sind die beiden litterarischen Hauptereignisse des Jahres das Handbuch der Kunstgeschichte von Anton Springer und die neue Ausgabe der klassischen Doppelbiographie desselben Verfassers: Raffael und Michelangelo, beide aufs reichste und glänzendste illustrirt (Leipzig, Seemann). Das „Handbuch" bildet eine Verschmelzung der allbekannten „Kunsthistorischen Bilderbogen" mit dem dazugehörigen „Textbuch" Springers. Das Ganze ist auf vier Bände berechnet, von denen zwei vorliegen. „Raffael und Michelangelo" umfaßt zwei Bände, von denen der erste erschienen ist, der zweite bestimmt noch vor dem Feste erscheinen wird. Die neuen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ausgaben sind von dem Sohne des Verfassers, Jaro Springer, die Kunstgeschichte des Altertums von dem bedeutendsten Archäologen der Gegenwart, von Adolf Michaelis durchgesehen worden. Die Verlagshandlung hat alles aufgeboten, die Illustrationen dem Texte ebenbürtig zu gestalten; insbesondre sind in der Doppelbiographie der beiden italienischen Meister die Hauptwerke statt der frühern Holzschnitte jetzt in Heliogravüre nachgebildet. — Von eigentümlichem Reiz sind die Erinnerungen eines Künstlers, die im Verlage von E. Hofmann u. Co. in Berlin erschienen sind. Der Verfasser ist der in London lebende hochbetagte Maler Rudolf Lehmann, der in den 40er, 50er und 60er Jahren mit einer Anzahl von Bildern Erfolg gehabt hat und seitdem ein geschätzter Porträtmaler geblieben ist. Er hat ein höchst interessantes Leben geführt (in Paris, München, Rom, London) und ist durch seine Kunst und glückliche Umstände mit einer erstaunlichen Menge hervorragender Personen in Berührung gekommen. In seinem Buche erzählt er zunächst seinen Lebensgang, zwar in etwas bedenklichem Deutsch, aber prägnant, sachlich, flott und launig, und schildert dann in einem zweiten Teil einzelne seiner Begegnungen mit berühmten Zeit- und namentlich Kunstgenossen. Ihre Porträts (darunter Eckermann(!), Cornelius, A. v. Humboldt, Ranke, Adolf Menzel, Liszt, Chopin, Clara Schumann, Lamartine, Tennyson u. a.) sind in Nachbildungen seiner eignen Handzeichnungen dem Text beigegeben. — In dem Verständnis aller Stufen unsrer Musikgeschichte, in der Aufdeckung ihres Zusammenhangs mit der litterarischen Entwicklung und den übrigen geistigen Strömungen stand und steht auch nach seinem Tode Philipp Spitta allein da. Das bezeugen von neuem seine Musikgeschichtlichen Aufsätze (Berlin, Gebrüder Pätel), die er selbst noch zusammengefaßt, aber als fertiges Buch nicht mehr vor sich gesehen hat. Sie werden einmal Bausteine in einer zukünftigen Geschichte der neuern deutschen Geistesentwicklung bilden; auch in der ruhigen Wärme des Vortrags, mit der sie so wohlthuend wirken, sind sie unbedingtes Vorbild. Das einzige, was daneben hier noch genannt zu werden verdient — ebenfalls zugleich von litterarischem und musikalischem Interesse —, sind Franz Böhmes reiche Sammlungen von deutschen Volksliedern und volkstümlichen Liedern. Seinem stattlichen dreibändigen Liederhort (Leipzig, Breitkopf und Härtel) hat der unermüdliche, gewissenhafte Heger unsers Volksgesanges vor kurzem noch einen Band nachgesandt unter dem Titel: Die volkstümlichen Lieder der Deutschen im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert (Leipzig, Breitkopf und Härtel), geschichtlich nicht weniger wichtig als die erste Sammlung, für eine deutsche Hausmusikpflege vielleicht von noch größerm Werte als sie. Und da wir einmal beim Volksliede sind, sei auch die eben erschienene hübsche Sammlung Ludwig Muggenthalers erwähnt: Unter fliegenden Fahnen (München, Lindauersche Buchhandlung); die Art, wie der Herausgeber die gesamte volkstümliche Kriegsdichtung von 1870 und 1871 in ihrer Frische, ihrem Humor, aber auch ihrem Ernst hier zu einem planvollen Ganzen zusammengestellt hat, verdient überall Freunde zu finden, und sie wird sie finden auch ohne unsre Empfehlung. — Auf dem Gebiete litterarhistorischer Darstellung haben uns die letzten Monate nach zahllosen Einzelstudien der Goethephilologen auf einmal mit mehreren abschließenden Werken über Goethe beschenkt. Wir sehen darin ein Zeichen, daß die Wissenschaft, die nun jahrzehntelang um Goethe kreist und in ihm wühlt, ihres Gegenstandes in der Hauptsache Herr geworden zu sein glaubt, und wir freuen uns darüber aufrichtig. Auch das freut uns, daß die empfehlenswerten unter diesen Werken aus Schulkreisen und nicht von Universitätskathedern herab kommen. Denn Richard M. Meyers, eines Berliner Privatdozenten, Biographie Goethes erledigt den jungen Goethe im Verhältnis zum

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

alten zu rasch, stellt mehr das Drum und Dran als die Sachen selbst dar und zerstückelt das Ganze in viele kleine Kapitel, anstatt große Entwicklungsperioden des Dichters von einander abzuheben, und die von Eugen Wolff, einem Kieler Privatdozenten, ist uns mit ihrem „Jung Wolfgang" und „der Kleinen" (das soll Friederike sein) milde gesagt nicht recht genießbar; beide bedienen sich übrigens der häßlichen Mode, die wichtigen Wörter der Darstellung gesperrt zu drucken, für den Leser zugleich eine ästhetische und geistige Beleidigung. Zu rühmen ist die tüchtige Arbeit von A. Bielschowski, von der soeben der erste Band erschienen ist (München, Beck). Aber wohl noch größere Aussicht als sie hat die von Karl Heinemann (2 Bände, Leipzig, Seemann), sich als „die Goethebiographie" einzubürgern, nicht wegen, aber auch nicht trotz der großen Zahl von Bildern, die ihr beigegeben sind, sondern dank der schlichten, klug zusammenfassenden Darstellung, über die von Anfang bis zu Ende eine gewisse epische Ruhe ausgebreitet ist, ein Vorzug übrigens, den sie wie ihre andern Vorzüge, namentlich den der reichen Ausstattung, mit der neuen Biographie Schillers von J. Wychgram (Leipzig, Velhagen und Klasing) teilt, ohne den wir uns aber auch eine künstlerische Biographie nicht denken können. Während diese Gesamtbiographien den Menschen Goethe mehr vom ästhetischen Standpunkte aus als Ganzes betrachten, werden zwei andre Werke dazu dienen, ihm seinen rechten Platz in der deutschen Geistesentwicklung anzuweisen. Das ist die höchst sorgfältige Darstellung von Goethe in Sturm und Drang (Halle, Niemeyer) von Richard Weißenfels und das prächtige Buch von Carl Weitbrecht: Diesseits von Weimar (Stuttgart, Frommann), das mit etwas weniger Polemik vielleicht noch mehr wirken würde. Beide finden Goethes Wesen rein und kraftvoll allein im jungen Goethe ausgesprochen und beschäftigen sich darum mit ihm ausschließlich; wir glauben, die Geschichte wird ihnen Recht geben, soweit sie es nicht schon gethan hat. — Einen verständnisvollen Führer endlich durch die litterarischen Erscheinungen der Gegenwart und der jüngsten Vergangenheit giebt Adolf Stern ab in seinen Studien zur Litteratur der Gegenwart (Dresden, Esche). Es sind eine Reihe Porträts von Scheffel bis Gerhard Hauptmann, die der beigegebnen wirklichen Porträts nicht bedurft hätten, so klar zeichnet der Verfasser die geistige Eigentümlichkeit eines jeden, den er uns vorführt. Seine Gerechtigkeit und Parteilosigkeit wird dem Buche die besten Freunde schaffen. — Wem es um ein möglichst reiches, zuverlässiges Anschauungsmaterial zur deutschen Litteraturgeschichte zu thun ist, dem können wir nichts besseres als den Bilderatlas zur Geschichte der deutschen Nationallitteratur von G. Könnecke empfehlen (Marburg, Elwert), der dies Jahr in zweiter, bedeutend vermehrter Auflage erschienen ist. Was hier an Porträts, Ortsansichten, Facsimiles von Handschriften und Drucken (Buchtiteln, Druckverzierungen und Illustrationen) zusammengebracht ist — weit über 2000 Abbildungen, und zwar nicht verkleinert, sondern in der Größe der Originale — davon läßt sich mit wenigen Worten keine Vorstellung geben. Bibliothekare könnten dem Herausgeber fast gram sein, daß er alle ihre eifersüchtig gehüteten Schätze so leichtherzig den Augen der Menge preisgiebt, wenn es eben nicht ein so großes Verdienst wäre, diese Schätze so bequem zugänglich zu machen. Könneckes Atlas ist ein Hausbuch ohne gleichen. — Aus der novellistischen Litteratur gedenken wir im nächsten Hefte noch einen besondern kleinen Weihnachtsbüchertisch aufzubauen.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG